

Verloren und vergessen und wieder nur verloren

Texte aus dem Gefängnis in „Pop Shop“ – Uraufführung im Kleinen Haus

DKN 16.03.09

Der Raum ist hell und weiß, begrenzt nur mit durchscheinenden Rollos, die lose von der Decke hängen. Doch als das letzte Rollo geschlossen wird, ist Knast. Kein Entkommen, kein Blick nach draußen, keine Veränderung und keine Hoffnung, immer nur das gleiche endlose bedrückende Weiß.

In knappen 80 Minuten erzählen drei Schauspieler unterschiedlichen Alters und Geschlechts – Alexander Gamnitzer (30), Christine Hoppe (40) und Albrecht Goette (58) – über das Leben jugendlicher Strafgefangener vor der Zeit im Knast und wie sie jetzt hier, hinter den Gittern leben, über ihre Wünsche, ihre Wut, ihre Hoffnungen und vor allem ihre Leere, die nur größer zu werden scheint mit jedem Tag, der sie der Freiheit näher bringt. Geschichten von Einbrechern und Raubmördern, von Wiederholungstätern und von Verbrecherkarrieren, die länger zu sein scheinen, als diese Jugendlichen alt sind.

Durch die verfremdende altersmäßige Ferne der Schauspieler zu ihren Figuren erfahren die Aussagen eine erstaunliche Authentizität und Erweiterung. Die Sätze der jugendlichen Straftäter – gesprochen von fremden Menschen – offenbaren Klarheit über sich selbst und das eigene Dilemma und über die Ausweglosigkeit, aus diesem Sog auszusteigen, wenn sie wieder draußen sind. Weil sich nichts verändert hat, nichts in ihnen und nichts außerhalb von ihnen. Das hinterlässt eine starke Beunruhigung, weil es die Wahrheit zu sein scheint.

Frei von Identifikation oder Mitleid, aber mit empathischer Annäherung, mit liebevoller Zuneigung zu diesen verlorenen Kindern, schaffen die drei Schauspieler Figuren, die einem gar nicht mehr so fremd vorkommen; allein ge-



„Pop Shop“ mit Christine Hoppe, Albrecht Goette und Alexander Gamnitzer (v.l.).

Foto: HL Böhme

lassene Menschen, unverstanden in ihrer Wut, die einen Ausgang sucht, tastend nach einem Sinn, der verschwunden ist. Und die Gefängnismauern, die verschlossenen Türen, die immer gleichen Abläufe und das Fehlen von Zuwendung durch andere menschliche Wesen verstärken nur das Gefühl, nicht richtig zu sein, also schlagen, lügen, stehlen und wieder zuschlagen zu müssen, sich zu nehmen, was man anders nicht zu kriegen glaubt.

Grundlage der Textfassung ist ein Buch mit Interviews, die das einstige RAF-Mitglied Klaus Jünschke, der selbst von 1972 bis 1988 im Gefängnis saß, gemeinsam mit Christiane Ensslin, der Schwester der RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, mit jugendlichen Gefangenen in Köln geführt haben.

Was Regisseurin Jenny Flügge und ihre Dramaturgin Nina Steinhilber daraus gemacht haben, ist bemerkenswert. Sie erzählen keine Geschichte im herkömmlichen Sinn, und doch ist es weit mehr als eine Dokumentation. Durch die sehr nachvollziehbare Textauswahl und eine sinnlich sinnvolle Vernetzung verschiedener Sprachversatzstücke bekommen die Texte dramatische Qualität, und die Schauspieler kommen in ein Spiel. Das bleibt spröde und äußerst sparsam, erfasst die Figuren dafür aber umso sensibler und mit emotionaler Tiefe. Das berührt, das erschreckt, das lässt einen staunen und manchmal sogar lachen.

Ergänzt und kontrastiert wird das Bühnengeschehen mit eingespielten tonlosen Filmsequenzen aus dem Ge-

fängnisalltag der Jugendstrafvollzugsanstalt Zeithain, mit der das Theater zusammengearbeitet hat.

Der Abend überzeugt durch die Normalität, mit der man sich hier Mitgliedern der Gesellschaft annähert, die ganz offensichtlich zu deren Randerscheinungen zählen, also fremd sind und dadurch leicht abgewehrt und ausgegrenzt werden können. Der Inszenierung gelingt aber das Kunststück, sie ganz nah an uns, die scheinbar Normalen, heranzuholen, so dass es gar keinen Grund mehr gibt, sich gegen sie zu wehren. Weil es ganz normale Menschen sind, die hier um ihr Glück, um Wärme, um einen Sinn, um Aufmerksamkeit, letztlich um Liebe ringen. Nichts Fremdes also. Eine schöne, wichtige und ehrliche Arbeit der jungen Theaterfrauen, denn auch die Ausstattung stammt von einer jungen Frau, Katja Turtl.

„Pop Shop“ heißt bei den Gefangenen die Freizeitsperre, die verhängt wird, wenn man sich irgendeines Vergehens drinnen schuldig gemacht hat, in Anlehnung an eine Musiksendung aus den Siebzigern, die immer dann anfing, wenn im Knast die Zellen verschlossen wurden.

Die Geschichte endet vorerst damit, dass einer der drei in die Freiheit entlassen wird, während die anderen in diesem immer gleich leeren und immer gleich wütend machenden Alltag hinter verschlossenen Türen verharren müssen. Fast bewegungslos sitzt Christine Hoppe mit gebeugtem Rücken auf dem Boden und spielt selbstverloren mit einem Schnürsenkel. Albrecht Goette liegt ausgestreckt auf dem Rücken und schweigt. Eine Tür fällt schwer ins Schloss. Langsam geht das Licht aus über diesen verlorenen Kindern.

Caren Pfeil